

Gottesdienst am 13.11.2022, dem vorletzten Sonntag des Kirchenjahres in Oberdiebach
Predigttext: Lukas 18, 1-8, Von der bittenden Witwe

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir soviel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

Jesus ist auf dem Wege nach Jerusalem. Je näher sein Leiden rückt, umso **eindringlicher** und **eindrücklicher** wird jedes seiner Worte. Und in diesem Gleichnis hat er das ganze Evangelium an einem Bild des Jammers, einer rechtlosen Frau, dargestellt! Das ist wirklich **FROHBOTSCHAFT**, weil die *Schlussfolgerung aus Jesu Gleichnis nicht heißt*: Typischer Fall von Mensch! Sondern sie lautet: Wenn schon ein unmöglicher Richter die Witwe endlich anhört und sie zu ihrem Recht kommen lässt, um wie viel eher wird Gott die erhören, die unablässig zu IHM rufen!

Jesus hat immer auf ganz eigene Weise die Phantasie seiner Zuhörenden *durch Bilder* angeregt. Bei Mose heißt es: Du sollst dir kein *Bildnis* von Gott machen; dem widerspricht Jesus ja auch nicht. Es geht ihm nicht darum, dass *Menschenaugen* einen Begriff von Gott bekommen, sondern dass in den Herzen ein *inneres "Gottesbild"* entsteht, damit sie das Wesen Gottes erkennen und darauf bauen.

Was mag Jesus zu diesem Gleichnis veranlasst haben? Er hatte vom Kommen des Gottesreiches gesprochen. Und das klang in den Ohren seiner Hörer ja auch nach "Endgericht", nach Urteil und Verurteilung. Man wird ihm bange Fragen gestellt haben. Aber Jesus sah seine Lebensaufgabe doch darin, dem Gottesvolk den *wahren Weltenrichter* aufzuzeigen, der nicht unberührt von den Freuden und Leiden seiner Menschen unerreichbar im Himmelreich thront, sondern der immer schon da war und es immer ist - - und zwar **in GEBETS-Rufweite!**

Gott hat sich in seinem Sohn Jesus mit den Menschen persönlich bekanntgemacht. Und deshalb ermuntert Jesus immer und überall dazu, dass jeder Mensch sich seinerseits "mit Gott bekanntmacht", ihn selber im Gebet anspricht und ihn so an allen Dingen seines Lebens beteiligt. Gott will nicht nur der Feiertags-Gott sein, sondern auch der Herr und Helfer im Alltag seiner Menschen.

Jesus hat einmal gesagt: Niemand kennt den Vater denn der Sohn und wem es der Sohn kundgetan hat. Hier, in dem Gleichnis von der bittenden Witwe, tut Jesus den Vater kund, indem er das gerade Gegenteil zu ihm erfindet. Er verfremdet und überspitzt alles, was er bisher über den barmherzigen Gott sagte, für die, die es immer noch nicht begriffen haben oder nicht hören wollen.

Er stellt ihnen in seinem Gleichnis einen absoluten Menschenverächter vor Augen, den es anödet, dass diese Frau ihm tagtäglich in den Ohren liegt. Die Stimme der Armen geht ihm am Ohr vorbei - der Klang von Bestechungsgeld dagegen, der ist Musik für seine Ohren. Er beugt das Recht für Geld. Aber er hat sich schwer verrechnet: Diese Bittstellerin, die erscheint Tag für Tag. Es ist ihr Lebenszweck Nummer I, das Bitten!!!

Und dann - so fabuliert Jesus - wägt dieser steinharte "Richter" (in Anführungszeichen) die Fakten gegeneinander ab: Die Bittstellerin geht mir auf die Nerven. Gehe ich das Risiko ein, sie weiter zu überhören, dann könnte sie noch handgreiflich werden - welche Blamage. Besser, ich schaffe sie mir vom Hals, indem ich zu ihren Gunsten urteile. Aus einem fadenscheinigen Grund gibt der Rechtsverdrehler der bittenden Witwe recht.

Dass das eine Parabel ist, das geht doch schon daraus hervor, dass der Richter plötzlich Angst vor tätlichen Angriffen einer Frau hat. So ein Machtmensch wäre doch bestimmt von Leibwächtern geschützt worden. Aber Jesus hat ihn als Kontrastbild so gebraucht.

Denn der Sinn seines Gleichnisses ist doch: Genau entgegengesetzt müssen wir denken, wenn wir ein Gottesbild haben wollen. Gott enthält uns unser Recht nicht vor - so wie der Gesinnungslump in Jesu Geschichte das tat. Gott schafft uns nicht deshalb recht, weil er fürchten müsste, dass wir ausrasten.

Gott will etwas ganz anderes, wenn er das Beten fordert: Wir sollen unseren irdischen Kreis, unsere eigene Hilflosigkeit mit Hilfe des Gebetes durchbrechen! Das Gebet sprengt den Rahmen, der uns gesetzt ist. Das kleinste Gebet ist immer eine Nummer größer und stärker als alles, was wir sehen und begreifen können. Das Gebet ist die Direktverbindung, die jede Distanz zu Gott hin überwindet. *Welches Gottesbild haben wir?*, liebe Gemeinde. Hat es sich durch die Kriege und Terror-Anschläge dieses Jahres verändert? Sind wir irre geworden und stimmen auch in die Klagen ein: Wie kann Gott das zulassen?

Unser Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat uns allen einen freien Willen zugestanden. Das wäre zu bejubeln, wenn wir uns bei aller äußeren Verschiedenheit aber alle nach Seinem Gesetz als dem gemeinsamen Maßstab richteten! Denn dann könnte niemand seinem Nächsten einen Schaden zufügen.

Jesus hat nicht umsonst von einem ungerechten, macht-besessenen Richter gesprochen! Überall gibt es diese Zerrbilder von Menschen, die anderen das Leben schwer machen oder sogar zerstören - bis tief in die kommenden Generationen hinein. Missbrauchen wir das Recht Gottes, dann kommt Tod und Verderben im Kleinen wie im Großen dabei heraus. Das haben wir Älteren ja alles erlebt durch den 2. Weltkrieg anlässlich dessen heute der Volkstrauertag ist.

Als Jesus seine Geschichte erzählte, hatten die Römer durch militärische Überlegenheit Land um Land der damals bekannten Welt unterworfen, auch Israel. Zöllner arbeiteten den Machthabern in die Hände, und es gab auch ganz bestimmt solche Richter, die die Not und Hilflosigkeit ihrer Landsleute ausnutzten, um sich persönlich zu bereichern.

Unser Gott will das anders. Er will, dass besonders die öffentlich Verantwortlichen den Maßstab nie aus den Augen lassen, nach dem sie handeln. Die Gesetzgebung aller Demokratien dieser Welt ist letztlich aus den 10 Geboten hervorgegangen! Aber wir können uns nicht verschanzen hinter den Großen der Welt oder den Regierenden; manchmal sind ja auch wir als Einzelne dazu aufgerufen, zu entscheiden, über irgendetwas zu richten. Nur wenn Gott und sein Gesetz meine Richtschnur, mein Gewissen ist, dann arbeite ich dem Himmelreich in die Hände. Nur wenn die Rechtlosen, die mundtot gemachten Menschen endlich einmal angehört werden, dann ist wieder ein Stücklein Paradies auf Erden entstanden!

Aber was können wir denn überhaupt konkret tun? Wir sind weder politisch an einer Schaltstelle, noch haben wir Geld genug, um uns Einfluss zu erkaufen, damit sich die Welt zum Besseren hin ändert. Ich glaube, da denken wir viel zu kurz! Ich habe schon einmal zitiert, was der Journalist und Christ Peter Hahne im *Neukirchner Kalender vom 23. September 2001* schrieb:

Christen sind in diese Welt gestellt als Beter, Boten und Brückenköpfe. Fürbitte ist die Krone christlicher Weltverantwortung. Wer von politischem Engagement der Christen in der Welt spricht, der kommt am Gebet nicht vorbei. Und wer da aufschreit und meint: "Typisch Christen - Händchen falten und nichts tun", der hat keine Ahnung von der Macht des Gebets, der weiß nichts von dem, was gefaltete Hände schon alles bewegt haben. Beten heißt Teilnahme an der Weltregierung. Vom ehemaligen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan ist das Wort überliefert: "Die Welt wird letztlich nicht in Washington oder Moskau bewegt, sondern da, wo schwache Menschen die Hände falten und auf die Kraft Gottes warten." - Soweit Peter Hahne.

Liebe Gemeinde, wenn die rechtlose Witwe durch ihr unablässiges Bitten schon von einem gewissenlosen Menschen ihr Recht ertrotzte, so geht es einem Beter ja **himmelhoch** besser: Jedes Gebet sagt doch unserem himmlischen Vater: Ich glaube, dass du da bist. Ich glaube, dass du mich siehst und hörst. Du machst mich nicht zur Marionette, die von unsichtbarer Hand an Strippen gezogen

und zum Funktionieren gezwungen wird. Nein, du gibst mir Freiheit zum eigenen Handeln. Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Aber du bist auch da und stärkst mich, freust dich mit mir und tröstest mich, wenn ich es brauche. Mein Gebet geht nie ins Leere; denn DU bist DA.

Ja, liebe Gemeinde, bei Gott rennen wir offene Türen ein, wenn wir beten. Das muss kein sprachlich ausgefeiltes Gebet sein: Gott hört auch auf das knappste Stoßgebet, das für Menschenohren unverständlichste Stammeln; er versteht auch das betroffene Schweigen, das tonlose Gebet. Und so können wir uns an der bittenden Witwe nur ein Beispiel nehmen: Beten, beten und nochmals beten als vornehmste Aufgabe unseres Lebens, als Antwort darauf, dass Jesus uns den Vater gezeigt hat. Sein Reich ist mitten unter uns!

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen